

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Predigt in der Christvesper am 24.12.2006, 22.00 Uhr

Ezechiel 37, 24-28

Diese Nacht ist anders als andre Nächte. Diese Nacht birgt ein Geheimnis. Wir ahnen es. Und rücken zusammen. Suchen Wärme, und hoffen, etwas davon zu verspüren, vom Wunder dieser Nacht. Die Geschichte von Bethlehem ist eine Nachtgeschichte. Stille gehört dazu. Dunkelheit. Sterne. Die Nacht ist die Zeit des Geheimnisses. Es ist die Zeit, in der wir zur Ruhe kommen, uns überlassen. Dem Schlaf, den Träumen, und zuweilen Gedanken, die wir so vielleicht nur in der Nacht zulassen können. Dann kann es sein, dass wir plötzlich unsere Seele spüren. Dass Fragen in uns aufsteigen: die Frage nach der Ewigkeit, die Frage nach dem Sinn meines Lebens, nach Fügung und Gnade. Die Frage nach einer Wirklichkeit jenseits meines Alltags. Die Frage nach all dem Unfassbaren, Unsagbaren. Die Frage, ob es Gott gibt. Und einen Weg, der zum ihm führt. Vielleicht können wir Spuren entdecken, denen wir folgen können. Gehen wir auf Spurensuche.

Heute bei Ezechiel, dem großen Propheten. Er, der wilde Prophet, wird plötzlich sanft. Es ist, als spräche ein anderer aus ihm. Ich lese aus dem 37. Kapitel

24 Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.

25 Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein.

26 Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren,

und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer.

27 Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.

Für immer und ewig soll es sein. Für immer und ewig gilt der Liebesschwur. Ich bleibe bei dir, komme, was wolle. Und wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen...

Liebe Gemeinde, das ist die Grundmelodie dieser Verheißung. Das Neue, das kommt, wird nicht schon in Kürze überholt sein und in den Staub des Vergessens sinken. Das Neue, das kommt, wird die Spanne eines Menschenlebens überdauern, es wird die Menschheitsgeschichte überdauern und bleiben in Zeit und Ewigkeit. So wird es sein. Auf ewig sollt ihr in eurem Land wohnen. Auf ewig soll Frieden sein. Auf ewig wird Gott selbst bei euch sein. Was sind das für Verheißungen?

I. Ihr sollt eine Heimat haben

Auf ewig sollt ihr in dem Land wohnen, in dem auch eure Väter und Mütter schon gewohnt haben. Auf immer sollt ihr Heimat haben. Vielleicht ist das die Verheißung, die uns am unmittelbarsten anspricht. Der Wunsch nach Heimat, einem Ort, an den ich gehöre, an dem ich sein darf, ganz selbstverständlich und unbefragt. Dieser Wunsch durchzieht die Zeiten und Menschheitsgeschichten. Eine Heimat, in der ich bekannt bin. Deren Landschaft sich tief in meine Seele eingegraben hat. Menschen mit vertrauten Gesichtern, einer Sprache, die ich teile,

Traditionen, die ich weitertrage, von Generation zu Generation. Ein Ort, wo ich Herkunft habe und Zukunft. Wo man mein Lebensrecht nicht in Frage stellt, und wo ich dereinst begraben sein werde wie schon die Alten vor mir. Die Sehnsucht nach Heimat, so unscharf und vage sie auch sein mag, ist unausrottbar. Wie ein Vagabund durchzieht sie die Seelenlandschaften und kommt nicht zur Ruhe. „Was jedem in die Kindheit schien, und wo nicht niemand war: Heimat.“ So beschloss einst Ernst Bloch sein „Prinzip Hoffnung“.

Vielleicht ist unsere Spätmoderne ganz besonders infiziert von dieser Sehnsucht, weil die Frage, wo ich hingehöre, wer ich bin, wo mein Ort ist, sich nicht mehr selbstverständlich beantwortet. „Ich habe schon in so vielen Städten gelebt“, sagte mir eine Frau in einem Gespräch, „ich kann nicht mehr sagen, wo mein Zuhause ist. Ich lebe mich ein, immer wieder, so gut es geht. Aber je älter ich werde, desto mehr frag ich mich, wo gehöre ich eigentlich hin.“

Die Frage nach der Heimat ist auch deshalb so brisant, weil mehr Menschen als je zuvor gezwungen sind, den Ort ihrer Herkunft zu verlassen. Weil Elend und Not sie fort treiben, weil Kriege ihre Städte verwüstet haben, Gewalt sie zwingt, zu fliehen. Immer war es so, auch damals, als das kleine Volk Israel deportiert worden ist, in ein fremdes Land. Als man an den Wassern Babylons saß und sich nach dem Zuhause sehnte, wie mancher an den Wassern der Meere und Flüsse hockt, an Euphrat und Tigris, an Jordan und Elbe und Spree und nach einem Zuhause fragt.

Und an Weihnachten, so scheint mir, wird dieser Wunsch nach dem Zuhause dringlicher. Warum ist das so? Vielleicht, weil in diesem Stall in Bethlehem etwas aufscheint, mitten in der Heimatlosigkeit dieser armseligen Menschen, das Beheimatung verheißt. Bei diesen Menschen unterwegs, die keine Herberge gefunden haben, die einen langen Weg hinter sich haben, denen die Flucht nach Ägypten bevorsteht – in diesem Bild vom Stall und Krippe, das sich uns so tief eingepägt hat, findet zueinander, was doch Lichtjahre und Ewigkeiten voneinander entfernt zu sein schien. Gott und Mensch und Tier vereint in dieser Hütte. In diesem Raum, in dem die Zeit aufgehoben ist, eine Nacht, ein Feuer lang, solange die Tiere atmen, die Hirten niederknien, die Könige anbeten und im Hintergrund die Kamele leise ihr Stroh zermalmen. In diesem Raum scheint etwas von dem auf, was uns Heimat sein könnte.

## II. Bund des Friedens

Mit der Sehnsucht nach Heimat verbindet sich ein zweiter großer Menschheitstraum. Die Hoffnung auf Frieden.

Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein.

Die Vision des Friedens kommt in der Bibel nicht aus dem Überfluss. Sie erhebt sich aus Unfrieden, Unterdrückung und Gewalt. Zur Zeit des Propheten war Bethlehem okkupiertes Land, seine Bewohner verschleppt; zur Zeit der Geburt des Kindes seufzte das Land unter einer Besatzungsmacht, in derselben Gegend auf dem Felde - wo heute die Militärpatrouillen kreuzen.

Die Hoffnung auf Frieden ist oft enttäuscht worden, aber sie ist nicht vergessen. Sie wurde den kümmerlichen Verhältnissen nicht angepasst, sondern wuchs, wurde größer. Shalom, das meint in der Bibel im umfassenden Sinn Frieden und Heil, gerechte Verhältnisse, ein Leben in Freiheit und Menschenwürde, im Einklang mit der ganzen Schöpfung. Der Shalom wird den Opfern verheißen. Und er verändert die Opfer. Er lässt sie nicht in ihrer Passivität. Der Friede fällt nicht vom Himmel. Das wäre eine ganz unbiblische Vorstellung. Gott schließt einen Bund des Friedens, und er beruft Menschen in diesen Bund. Er beteiligt sie aktiv an seinem Werk, Frieden zu schaffen.

Liebe Gemeinde, Frieden schaffen, das ist auf allen Ebenen eine Herausforderung, die Kraft kostet, Überwindung. Und Einsicht in die eigenen Fehler und den eigenen Schatten.

Frieden, das ist nicht nur etwas für Diplomaten und Konferenzen und Gespräche auf höchster Ebene. Frieden ist auch eine Herausforderung des Alltags. Es ist die Frage, wie wir mit Konflikten umgehen am Arbeitsplatz, in den Familien. Ob wir die Konkurrenzen anstacheln und die Fehler des anderen aufspießen wie die Nadel das Insekt. Ob wir die Kollegin schlecht machen, weil wir uns selbst Vorteile davon erhoffen, oder Gutes übereinander reden. Davon hängt auch der Frieden ab. Ob wir uns in den Familien mit überhöhten Erwartungen das Leben schwer machen, und gekränkt sind, wenn es anders kommt, ob wir zu Weihnachten Harmonie einfordern, bis es knallt – oder den anderen anders sein lassen, Erwartungen loslassen, damit etwas Neues geschehen kann. Davon hängt viel ab.

Aber ich bin auch überzeugt, wir haben es nicht in der Hand. Wir können uns bemühen, und sollen das auch, aber wir bleiben auch diejenigen, die die Zähne fletschen und anderen das Leben schwer machen. Die dem Fremden mit Misstrauen begegnen und eifersüchtig ihr Territorium verteidigen. Wir wären wohl nicht zu retten. Wenn nicht noch ein anderer hinzu träte, der unsere Schatten umfängt, die Verletzungen heilt, uns innerlich stärkt, so dass wir endlich aufhören können uns gegenseitig zu entwerten und zu bekämpfen.

### III. Anwesenheit Gottes

„Ich selbst will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein“. Liebe Gemeinde, diese Verheißung des Propheten führt uns tief hinein in das Geheimnis der Heiligen Nacht. Gott selbst will mit seiner Gegenwart unseren Alltag durchdringen und heiligen. Christen glauben, dass diese Verheißung des Propheten an Weihnachten erfüllt ist. In dieser Geburt in einem kleinen Ort südlich von Jerusalem ist Gott selbst eingetreten in den Alltag der Welt. Er meldet sich nicht unter den Namen der Macht und der Stärke. Sein Name ist Immanuel, und das heißt: Gott mit uns. Dieser Gott wollte uns nahe sein. Er war sich selbst nicht genug. Er thront nicht mehr über den Sternen und im ewigen Licht seiner Herrlichkeit, sondern er steigt zu uns herab, er strömt aus in die Welt der Kälte. Er ist anwesend in einem kleinen Kind, dem soeben der erste Schrei entfuhr. Welch eine Zärtlichkeit: ein Gott, der bedürftig wird wie wir. Der das Glück der Freundschaft und der Liebe kennt wie wir, der auf der Flucht ist, wie viele auf der Flucht sind und den das Leben aufs Kreuz legt wie andere auch. Diese nicht weichende Zärtlichkeit ist der große Trost. Es lohnt sich, Mensch zu sein, Gott selber wollte einer sein.

Mit dem Eintritt Gottes in den Alltag der Welt hat unser Leben eine neue Bedeutung gewonnen. Unser Leben ist wichtig. Alles ist wichtig. Ob Menschen einsam sind oder nicht, ob Kinder vor Hunger keinen Schlaf finden, ob wir Glück erleben oder Schmerz, das Gelingen des Lebens und seine Zerstörung, all das hat eine neue Bedeutung bekommen, seit dieser Gott den Alltag dieser Welt durchstreift hat. Nichts ist mehr bedeutungslos seit jener Nacht. Der Nacht der großen Verwandlung.

Liebe Gemeinde, auch wir sind verwandelt. Noch die mit den alten Gesichtern, doch auch schon die anderen. Wir kommen aus der Nacht und sind doch schon die Kinder des Lichtes. Noch auf der Suche nach Heimat und schon die, die Heimat gefunden haben. Dort, an der Krippe. An jeder Krippe, auf die wir schauen, ist Heimat. Dort, wo sich Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Gott und Mensch berühren – in dieser Nacht.

Amen.